Nummer 545. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 26. Oktober 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Bürgerverantwortlichkeit.

Je näher die Wahlstunde heranrückt, umsomehr sollte sich jeder wahlberechtigte preußische Bürger der schweren Verantwortlichkeit bewußt zeigen, die er der Gesammtheit gegenüber zu tragen hat. Fürwahr, eine große Verantwortlichkeit lastet in diesem Augenblicke auf jedem wahlberechtigten Bürger dank der preußischen Verfassung und der durch sie gewährleisteten staatsbürgerlichen Rechte. Man ist zu sehr daran gewöhnt, im politischen Leben nur von einer „Ministerverantwortlichkeit" zu reden, und gewiß mit vollem Fug, aber es giebt auch eine „Bürgerverantwortlichkeit" von nicht minder großer Bedeutung.

Während der Minister die Verantwortlichkeit für seine Amtshandlungen der Kammer gegenüber trägt, ist der Bürger für den Ausfall dieser Kammer selbst verantwortlich. Ohne eine Bürgerverantwortlichkeit keine Ministerverantwortlichkeit. Diese hat jene gewissermaßen zur Voraussetzung.

Wann aber tritt dieses Verantwortlichkeitsgefühl des Bürgers stärker in Thätigkeit als im Augenblicke der Wahl zur Volksvertretung?

Es ist von unermeßlicher Bedeutung, daß sich jeder preußische Bürger dieser Verantwortlichkeit gegenüber dem Gemeinwohle an dem Wahltage so recht in seinem Herzen und in seinem Verstande bewußt werde. Dann wird er seine Schuldigkeit in vollem Maße thun und nicht nur selber von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machen und nach seiner Ueberzeugung wählen, sondern er wird auch seine Freunde und Bekannten aus ihrer Lässigkeit herausrütteln und zur Ausübung ihres Wahlrechtes anzutreiben suchen.

Wer sein Wahlrecht nicht ausübt, verletzt seine politische Pflicht gegenüber dem Staate.

Diese Pflichtverletzung kann freilich nicht durch ein Strafgesetz gesühnt werden; allein sie bestraft sich selber am schwersten, denn die gedeihliche Fortentwickelung unseres Staatswesens kann nur durch die lebendige Antheilnahme aller Bürger gefördert werden.

Ganz besonders aber gilt dies von der Entwickelung unserer inneren Verhältnisse. Lediglich in einem besonnen, aber fest durchgeführten Liberalismus liegt die Gewähr für Preußens Zukunft.

Diese Wahrheit bleibt unumstößlich trotz alles Lärmens der übermüthig gewordenen Reaktionäre. Thut jeder Bürger am Wahltage seine Pflicht, dann ist gegründete Aussicht dafür vorhanden, daß die Hoffnungen der Reaktionäre zu Schanden werden. Was diesmal auf dem Spiele steht, das wissen unsere Leser. Sie sind hinlänglich gewarnt.

Mögen sie daher nicht zögern und durch die Wahl besonnener, aber überzeugungstreuer Liberaler die drohende politische Gefahr, die über unserem preußischen Vaterlande schwebt, nach Kräften zu beschwören!

* * *

* Der von uns in der Sonntagsausgabe wiedergegebene **Aufruf von Professoren und Beamten** aus dem Wahlkreise **Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg** ist den Konservativen so unangenehm, daß ihre Organe in jeder Nummer darzuthun suchen, daß es sich dabei um ein bedenkliches Wahlmanöver handle, wie solche ja bei den Konservativen und Bündlern an der Tagesordnung sind. Dem Entwurf des Aufrufs waren nämlich zwei **Anlagen** mit Namen beigefügt, von denen (wie wir hören, wegen eines Versehens in der Druckerei) nur die eine mit den Worten eingeleitet war: „Zur Unterzeichnung des Wahlaufrufs sind ferner eingeladen die Herren". Die „Kreuzzeitung" und gesinnungsverwandte Organe behaupten nun, es habe damit der Anschein erweckt werden sollen, als ob die auf der Liste verzeichneten Herren bereits unterschrieben hätten, und drucken auch nach Veröffentlichung des Aufrufes und der Unterschriften jetzt noch Zuschriften konservativer Herren ab, welche sich dagegen verwahren, daß sie ihre Unterschrift zu dem Aufruf gegeben hätten. Eines plumpen Wahlmanövers machen sich nur „Kreuzzeitung", „Post" und Zeitungen ähnlichen Kalibers schuldig, wenn sie solche Zuschriften wiedergeben. Es sind unter dem Aufruf nur die Namen von Männern veröffentlicht, welche denselben unterzeichnet hatten; und natürlich hat keiner dieser Herren gegen die Veröffentlichung seiner Unterschrift Einspruch erhoben. Anders steht es freilich mit den Wahlaufrufen der Konservativen und Landbündler. Wir haben aus der letzten Wahlbewegung Beispiele dafür veröffentlicht, daß konservative Wahlaufrufe sogar von Todten unterzeichnet waren. Bekannt ist, daß die Unterschriften für die konservativen Aufrufe auf dem Lande vielfach in förmlich erpresserischer Weise zusammengebracht werden. Ueber ein bei den Konservativen beliebtes Mittel, Namensunterschriften zu sammeln, giebt auch nachstehende Notiz Auskunft, die uns in den letzten Tagen erst aufstieß, und die unseres Wissens nicht dementirt worden ist:

„Im Wahlkreise Jüterbog-Luckenwalde hat der Vorstand des Bundes der Landwirthe und der konservativen Partei an beliebige Wähler der einzelnen Wahlbezirke ein „An unsere Herren Vertrauensmänner" gerichtetes Rundschreiben versandt, worin den Adressaten mitgetheilt wird, daß man sich erlauben werde, „Ihren werthen Namen" anzufügen unter einem konservativen Aufruf, „wenn Sie uns dies nicht an die Adresse des Herrn Amtsraths Bartholdi in Dahme (des konservativen Kandidaten) bis Sonnabend, den 15. d. M., untersagen." Man spekulirt dabei offenbar darauf, daß zahlreiche ländliche Wähler, denen dieses Schriftstück zugesandt wird, sich nicht dazu entschließen werden, eine abgegebene Antwort zu ertheilen, und daß man auf solche Art in die Lage kommt, mit möglichst zahlreichen Unterschriften paradiren zu können. Es kann kein verwerflicheres Wahlmanöver geben als das vorstehend gekennzeichnete."

Wir bringen die vorstehenden Ausführungen, nicht weil es nöthig wäre, die Unterzeichner des Aufrufs, welchen wir am Sonntag abdruckten, gegen die Unterstellungen der „Kreuzzeitungsleute zu vertheidigen. Das Ansehen, das jene Herren genießen, kann durch publizistische Kunststücke der „Kreuzzeitung" nicht berührt werden. Wir nehmen von den neuesten Machinationen der „Kreuzzeitung" nur Notiz, um zu zeigen, wie unangenehm die ihr von solcher Seite kommende Aufforderung war, nicht zum Zustandekommen einer konservativen Mehrheit beizutragen.

---

* **Die Palästinatage** stehen vor der Thür. Die „Midnight Sun" ist heute Mittag in Jaffa eingetroffen. Die Ausschiffung der Festkarte-Theilnehmer vollzog sich glücklich. Die Stadt ist reich mit türkischen und deutschen Fahnen geschmückt. Nach einem Besuch der Kirche erfolgte die Abfahrt auf der Eisenbahn nach Jerusalem.

Der Reuterische Agent telegraphirte von Haifa am Montag: „Nach meiner Ankunft hier wurde ich beständig von deutschen und türkischen Geheimpolizisten beobachtet, bis man sich über meine Mission versichert hatte. Als ich hörte, daß heute Nacht eine wichtige Verhaftung vorgenommen werden sollte, beschloß ich sofort, der Sache näher zu kommen. Der türkische Beamte, welchen ich mich deshalb vorstellen mußte, wohnte am äußersten Ende des mohamedanischen Stadtviertels, und es dauerte einige Zeit, bis ich einen Dragoman erlangt hatte, mich nach seiner Wohnung zu führen, da der Stadttheil bei Nacht stets gefährlich ist. Endlich gelang es mir, und ich tauchte in die engen Gassen des Armenquartiers Haifas. Nachdem wir ein wahres Labyrinth von Gäßchen durchwandert hatten, standen wir plötzlich vor einer Versammlung, welche unter freiem Himmel abgehalten wurde. Mein Führer stieß mich sofort in den Schatten eines Hauses. Wir wurden aber doch erkannt und von der Menge bedroht. Nachdem ich aber den Namen des Beamten, den ich zu sprechen wünschte, genannt hatte, ließ man uns unbelästigt, obgleich die Menge uns folgte, um zu sehen, daß ich nicht die Unwahrheit gesprochen hatte. Da ich vor dem Hause warten mußte, war meine Lage nicht gerade angenehm. Die Dienstboten erklärten, daß der Beamte mich nicht empfangen könne. Schließlich wurde meine Karte abgegeben. Ich wurde zugelassen und mit großer Höflichkeit empfangen. Der Beamte bestätigte mir die erfolgte Verhaftung."

Auf der Fahrt des Kaiserpaares in Palästina übernimmt Professor Dr. Moritz aus Kairo die Erklärung der Alterthümer und Erinnerungen. Professor Moritz ist ein in Berlin sehr bekannter Gelehrter. Bevor er zur Leitung der vizeköniglichen Bibliothek nach Egypten berufen wurde, wirkte er hier Jahre lang am Seminar für orientalische Sprachen seit dessen Bestehen; er war der Sekretär und Bibliothekar des Seminar und lehrte außerdem Arabisch.

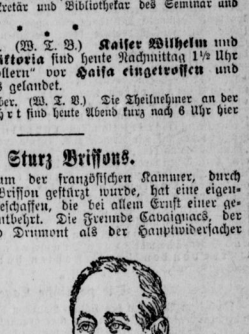
* * *

Haifa, 25. Oktober. (W. T. B.) **Kaiser Wilhelm** und **Kaiserin Auguste Viktoria** sind heute Nachmittag 1½ Uhr an Bord der „Hohenzollern" vor **Haifa eingetroffen** und um 4 Uhr Nachmittags gelandet.

Jerusalem, 25. Oktober. (W. T. B.) Die Theilnehmer an der offiziellen Festfahrt sind heute Abend kurz nach 6 Uhr hier eingetroffen.

Der Sturz Brissons.

Das gestrige Votum der französischen Kammer, durch welches das Kabinet Brisson gestürzt wurde, hat eine eigenthümliche Situation geschaffen, die bei allem Ernst einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Freunde Cavaignacs, der neben Déroulède und Drumont als der Hauptwidersacher des revisionsfreundlichen Ministeriums Brisson gelten mußte, hatten vor der Sitzung mit vielen Tamtamschlägen angekündigt, ihr Herr und Meister werde vor allem darauf dringen, die Revision des Dreyfus-Prozesses unmöglich zu machen. Der mit Cavaignac ersichtlich unter einer Decke befindliche Kriegsminister General Chanoine sucht seinerseits durch den unerhörten Treubruch gegen seine Ministerkollegen den geheimen Absichten Cavaignacs vorzuarbeiten, indem er sich selbst als Gegner der Revision hinstellte, obwohl er als Revisionsfreund in das Kabinet eingetreten war. Diese ganze, augenscheinlich wohl vorbereitete Zettelung — und das ist das Tragikomische bei der Sache — zeitigte aber den entgegengesetzten Erfolg.



General Chanoine

Freilich wurde Brisson gestürzt, und obwohl er nur über eine Nebenfrage fiel, erscheint sein Rücktritt darum nicht minder endgiltig. Allein die Kammer vertagte sich bis zum 4. November, um dem Präsidenten der Republik Zeit zu geben, in der Zwischenzeit ein neues Kabinet zu berufen. Damit aber werden nun alle die so schlau ersonnenen Versuche, die Aktion des Kassationshofes zu hintertreiben, durchaus hinfällig. Denn schon morgen am 27. Oktober beginnen die Verhandlungen des Kassationshofes über die Revision des Dreyfus-Prozesses. Da nun für diese Verhandlungen nur drei Tage in Aussicht genommen sind, nämlich der 27., 28. und 29. Oktober, so ergiebt sich, daß die Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt am 4. November abermals vor einer famosen „chose jugée" stehen wird, an der nach französischer Rechtsauffassung nicht gerüttelt werden darf. So bewährt sich denn auch in diesem Falle das alte Sprichwort an General Chanoine und seinen Mitverschworenen: „Untreue schlägt ihren eigenen Herrn!"

Neben diesem einen Punkte ist noch besonders hervorzuheben, daß die Felonie des Generals Chanoine bei den verschiedenen republikanischen Fraktionen den Eindruck erzeugen mußte, daß man sich wirklich einer militärischen Verschwörung gegenübersah. Brisson, der dies zeitig erkannt hatte, operirte daher mit vielem Geschick, als er die Nothwendigkeit hervorhob, die Oberherr-

---

Wissenschaftliche Malerei.

Von

Fritz Stahl.

[Nachdruck verboten.]

Wenn man im Salon von Keller und Reiner auf die Terrasse tritt, die in den großen Saal führt, so sieht man an der Wand gerade über ein entzückendes Bild.

Eine Bucht am Meeresstrande. Helles Sonnenlicht liegt über der Landschaft, die leicht bewegte blaue Wasserfläche schimmert und glitzert in durchsichtiger Klarheit; in durchsichtiger Klarheit leuchtet der mattgrüne Aether, in dem rosige Wölkchen schwimmen. Vorn im flachen Wasser tummeln sich badende Mädchen, andere stehen und kauern auf dem gelben Sande in schönen Stellungen; die nackten Leiber sind von Licht umflossen, das auch die Schatten noch hell und farbig erscheinen läßt, aber sie wirken trotzdem körperlich, und dabei haben sie die volle Illusion des warmen Fleisches.

Auf der ganzen Fläche ist nirgends eine trübe und todte Stelle, nirgends macht sich störend die Körperlichkeit der Farbstoffe bemerkbar; alles lebt und leuchtet und schimmert, wie man es kaum je auf einem anderen Bilde gesehen hat, alles ist rein und klar.

Und man steigt in den Saal hinab, um zu erfahren, mit welchen Mitteln diese wunderbare Wirkung erreicht ist, was für einen Malgrund der Künstler wohl anwendet, was für Farben und Bindemittel, wie er den Pinsel führt. Da fällt das Auge auf ein merkwürdiges Bild, das am Treppenabsatz hängt. Es besteht aus unregelmäßigen Flecken in den sieben Farben des Regenbogens, die sehr frisch und rein wirken, sich aber von keinem Standpunkt aus als ein Bild erkennen lassen. Kopfschüttelnd geht man vollends hinunter, und sieht nun erst, daß der ganze Saal mit so merkwürdigen Bildern gefüllt ist. Ueberall flimmert und flirrt es, daß das geblendete Auge sich unwillkürlich schließt.

Man will sich aus diesem wirren Farbenchaos vor das ruhige Bild retten, das man zuerst bewundert hat. Aber da man sich ihm nähert, ist seine schimmernde Pracht verschwunden, man sieht nichts als gelbe, grüne, blaue Fleckchen von derbem Farbstoff, ziemlich grob aufgestrichen: die Technik dieses schönen Werkes, auf die man gespannt war, ist dieselbe wie die der merkwürdigen Bilder, über die man schon spotten wollte.

Théo van Rysselberghe, sein Schöpfer, gehört zu der Gruppe der Neo-Impressionisten. Hätten sie ihn nicht unter sich, so würde es kaum lohnend erscheinen, sich eingehend mit dieser Gruppe und ihrer Technik zu beschäftigen. Nun aber läßt es sich nicht umgehen.

* * *

Auch wenn ich es nicht gehört hätte, wäre ich nicht einen Augenblick im Zweifel darüber gewesen, daß der Berliner diese Malerei einfach verrückt nennt. Das ist des Landes so der Brauch. Wie verkehrt oft so ein schnelles Urtheil ist, das geht daraus hervor, daß es sich durchaus nicht um einen Versuch der Subjektivität handelt, sondern um einen Versuch, die Ergebnisse der modernen Forschung, der physiologischen Optik in den Dienst der Kunst zu stellen; mit einem Schlagwort gesagt, um eine wissenschaftliche Malerei.

Es ist schon bezeichnend, daß einer dieser Künstler es für nöthig gehalten hat, im „Pan" die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Prinzipien des Neo-Impressionismus theoretisch zu begründen. Aber es ist noch bezeichnender, wie seine Begründung klingt. Man denke einmal daran, wie sonst Maler von ihrer Kunst sprechen, bevor man die folgenden Sätze liest! „... Maler, die dahin gelangt sind, die Technik einer prismatischen Farbenzerlegung zu begründen und auszubilden, und zwar durch Beobachtung der Gesetze des Kontrastes und durch künstlerische Ausnutzung des Mischungsprozesses, der sich absolut reinen Farben gegenüber in unserem Auge vollzieht." „Dank der unermüdlichen Forschung hat sich das Prinzip weiter entwickelt." Aber es bedurfte kaum dieser Proben, das Wort Neo-Impressionismus sagt an sich genug.

Wenn also diese Art doch eine Verirrung sein sollte, so handelt es sich nicht um eine Verrücktheit, sondern einfach um einen Denkfehler. Denn, daß der Maler sich wissenschaftlich mit der Lehre vom Sehen und den Farben beschäftigt, wird man an sich ja kaum mit dem bösen Wort bezeichnen können. Lionardo hat es gethan und mit seinen Entdeckungen die Malerei revolutionirt. Goethe hat es nicht nur empfohlen, sondern seine Farbenlehre geradezu für Maler geschrieben und „nichts für wünschenswerther" gehalten, „als daß diese theoretische Ausführung bald im Praktischen genutzt werde". Und ist es schließlich nicht etwas Aehnliches, wenn der Künstler seine Empfindung für den Raum durch das Studium der Perspektive und seine Empfindung für den Akt durch das der Anatomie stützt?

Uebrigens klingt die Sache schlimmer, als sie ist. Man braucht nicht Helmholtz, Brücke und Rood zu kennen, um zu verstehen, um was es sich handelt. Die wissenschaftliche Grundlage der Technik dieser Künstler ist die Erkenntniß, daß sich, wie die Farben des Sonnenspektrums selbst, auch stoffliche Farbenflecke, die ihnen an Reinheit nahe stehen, auf der Netzhaut unseres Auges mischen und eine neue Farbe geben, die stofflose und durchsichtiger erscheint, als wenn eine materielle Mischung auf der Palette vorgenommen wird. Sie vermeiden also jede Mischung auf der Palette und der Leinwand und stellen die Flecken und Punkte rein für sich hin. Ihr Bild soll nicht auf der Leinwand in materieller Farbe, sondern erst auf der Netzhaut in reinen Lichtempfindungen